

Eckhard Heck

Köln zu Fuß

Die schönsten Sehenswürdigkeiten
zu Fuß entdecken

SOCIETÄTS
VERLAG

Die Angaben und Informationen in diesem Buch sind aktuell recherchiert und vor Drucklegung sorgfältig überprüft worden. Trotzdem ist darauf hinzuweisen, dass sich Telefonnummern, Öffnungszeiten und andere Angaben im Lauf der Zeit ändern können.

S. 2: Der Tauzieher ist eine 6,5 Meter hohe Skulptur aus Muschelkalk. Sie steht am Holzmarkt und damit in unmittelbarer Nähe des Malakoff-Turms und der Drehbrücke über den Rheinauhafen. Das Kunstwerk wurde 1910 von dem aus Köln gebürtigen Bildhauer Nikolaus Friedrich geschaffen und ist die erste Freiplastik in Kölns öffentlichem Raum. Sie steht seit 1980, ebenso wie die Drehbrücke, unter Denkmalschutz.

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag
© 2016 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Satz: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag
Umschlagabbildung: Eckhard Heck
Karten: Peh & Schefcik
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany 2016

ISBN 978-3-95542-153-3

Inhalt

Vorwort7



Kapitel 1
Im Agnesviertel 8
Von Riphahns Bastei
zum Reichenspergerplatz



Kapitel 2
Immer munter hoch und runter (1)34
Vom Neusser Wall zum
Messeturm



Kapitel 3
Immer munter hoch und runter (2)56
Von Bahnhof zu Bahnhof



Kapitel 4
Wo das Kölngefühl zu Hause ist (1)82
Von der Griechenpforte zu
Lucius Poblicius



Kapitel 5
Wo das Kölngefühl zu Hause ist (2) ...100
Von St. Gregorius im Elend zum
Trude-Herr-Park



Kapitel 6

Vun drinne noh drusse, Nordroute ...124

Vom Rhein bis (fast) an die Ringe



Kapitel 7

Vun drinne noh drusse, Südroute 156

Von der Kreissparkasse bis
zum Pegel Köln

Service	193
Literaturverzeichnis	195
Dank	196
Der Autor	197

Vorwort

Wie sonst, als zu Fuß, soll man sich in Köln fortbewegen? Die Frage soll keineswegs eine Anspielung auf das hier permanent herrschende Verkehrschaos sein, das wohl zu Köln gehört, wie die Baustellen, mit denen es in der Regel unisono auftritt. Nein, es geht lediglich darum, dass man immer die langsamste Fortbewegungsart wählen sollte, wenn es viel zu sehen gibt. Nur das „Begehen“ und das gelegentliche, neugierige Verweilen machen die, im wahrsten Sinne des Wortes, „Vielschichtigkeit“ der Stadt erlebbar. In diesem Sinne soll „Köln zu Fuß“ dazu anregen, sich ohne Eile und sehenden Auges durch „Oppidum Ubiorum“ (die „Siedlung der Ubier“) zu bewegen, die Köln einmal war, noch bevor die Römer hier ihre Spuren hinterließen. Dabei wandelt das Buch keineswegs nur auf altertümlichen Pfaden, sondern spannt den Bogen bis in die Gegenwart. Getreu der Erkenntnis, dass man nur sieht, was man kennt, findet der Leser zahlreiche „sachdienliche“ Hinweise auf Beachtenswertes am Wegesrand. Wer sich mit diesem Buch auf Entdeckungsreise begibt, dem soll es Lust auf weitere, eigene Expeditionen machen. Wenn diese geweckt ist, hat es sein Ziel erreicht.

Eckhard Heck





Im Agnesviertel

Von Riphahns Bastei zum Reichenspergerplatz

Die Kirche mit dem Kappes, Afri-Cola
und ein Immobilienhai

Im Agnesviertel. Von Riphahns Bastei zum Reichenspergerplatz

Die Kirche mit dem Kappes, Afri-Cola und ein Immobilienhai



Dauer: 2,5 Stunden

Länge: 3 Kilometer

Anfahrt: Mit der KVB ist die Bastei schlecht zu erreichen, deshalb beherzigt man am besten den Tipp am Anfang des Kapitels und macht eine Spaziergang am Rhein, um zum eigentlichen Startpunkt zu gelangen.

Kölns Ringe sind Abschnitte eines Halbkreises, der im Süden am Bayenturm beginnt und, nachdem er die 180 Grad vollendet hat, an



der Bastei endet. An seiner Ausdehnung lässt sich erkennen, welche Dimension Köln bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte. An der einen oder anderen Stelle kann man noch gut erkennen, dass hier im Mittelalter einmal Verteidigungswerke standen. Die Tour folgt vom Rhein aus dem nördlichsten der Ringe ein kleines Stück in Richtung Westen, um dann ins Herz des Agnesviertels vorzudringen.

Wer möchte, beginnt diese Tour nicht erst an der Bastei, sondern bereits am Kölner Pegel (am Rheinufer Höhe Heumarkt), von dem aus man gemütlich in nördlicher Richtung den Rhein hinab spaziert. Vormittags ist es hier noch angenehm ruhig. Auf den Ausflugsdampfern, die wie an einer Perlenkette aufgereiht am Kai liegen, geht es jedoch schon geschäftig zu. Man bereitet sich auf den Tag und die Touristen vor. Hinter der Hohenzollernbrücke halten wir uns nah am Rhein. Es geht immer zwischen Fluss und Straße am Konrad-Adenauer-Ufer entlang. Nach etwa 15 bis 20 Minuten erreicht man die Bastei, das nicht zu übersehende Gebäude direkt am Rheinufer. Das schönste Foto bekommt man, bei noch nicht zu hoch stehender Sonne, von einem der nahen Schiffsanleger aus.



Die Bastei. „Bau dat Ding Riphahn, aber mach et schön!“ (Konrad Adenauer)



Dreckige Wäsche geht von Bord

Die Bastei ist ein Ausflugslokal von 1924, dessen Sockel eine preußische Caponnière (Festungsbau) aus den Jahren 1847/48 bildet, die ihrerseits bereits als Aussichtsplattform genutzt worden war. Architekt Wilhelm Riphahn griff den Gedanken in seinem Entwurf auf. Auf den vorhandenen Fuß setzte er eine weit überragende Plattform für ein „Panorama“-Restaurant und eine ursprünglich offene Terrasse, die 1927 wegen des mangelnden Windschutzes ihrer Glasbrüstung wieder aufgegeben wurde. Statt der Brüstung wurden Fenster eingesetzt und der Aufbau bil-

dete nun einen geschlossenen Raum. 1958 wurde die Bastei, die etliche Kriegsschäden davongetragen hatte, wieder in den Zustand von 1927 versetzt. Heute wird sie nur noch für private Veranstaltungen vermietet.

Riphahn, beziehungsweise seinen Gebäuden, begegnet man in Köln sehr oft, was ein Glücksfall für die Stadt ist. Das Werk des 1889 in Köln geborenen Architekten zählt zu den stadtplanerischen Vermächtnissen, die man nicht hoch genug einschätzen kann und keinesfalls missen möchte. Das sehen auch die Kölner so und setzen sich deshalb für den Erhalt „seiner“ Oper am Offenbachplatz ein, was den Abriss verhinderte. Jetzt wird sie aufwendig modernisiert.

Bevor wir von der Bastei aus den Ring erkunden, machen wir einen kurzen Abstecher zum nahe gelegenen Weckschnapp (Konrad-Adenauer-Ufer 69a). Einst Teil der Stadtmauer, ist der Turm, der eigentlich Kunibertstürmchen heißt, heute ein Wohnhaus. Der



Der Wecksnapp. Ein Türmchen unter falschem Verdacht

Name Wecksnapp beruht auf einer Sage, nach der der Turm ein Gefängnis war. Dort sollen die Wärter ein Stück Brot (Weck) an die Decke gehangen haben. Die ausgehungerten Häftlinge, die danach „schnappten“, fielen in einen Schacht, der mit Messern bestückt war. Nur die besonders abgemagerten unter ihnen überlebten den Sturz, der Rest wurde filetiert und die Einzelteile landeten im Rhein. Das Türmchen hatte jedoch nie eine Verbindung zum Fluss. Die Sage bezieht sich wahrscheinlich auf die Kunibertstorbung, eine größere Wehranlage am Ufer, zu der das Türmchen gehörte, die aber nicht mehr existiert. In der Kunibertstorbung wurden tatsächlich Verhöre geführt, inwieweit der Teil mit dem Schacht und den Messern der Wahrheit entspricht, bleibt jedoch ungeklärt.

Der Kölner Schriftsteller und Lehrer Ernst Weyden (1805–1869) hielt die Sage als Erster schriftlich fest. Von ihm ist auch bekannt, dass er als erster die Sage von den Heinzelmännchen niederschrieb, jenen hilfsbereiten Geistern, die den Kölner Handwerkern das Le-

ben erleichterten, bis sie durch die Neugier der Frau des Schneiders vertrieben wurden. Manch einer mag vor dem Heinzelmännchenbrunnen am Hof (in der Altstadt) stehen, ohne zu wissen, dass diese Sage tatsächlich in Köln entstand. Ihren traurigen Ursprung hat sie im Mittelalter. In den Erzgruben des Bergischen Landes mussten seinerzeit die Sprösslinge der Bergarbeiter das Grundwasser in den Gruben abschöpfen. Diese Tätigkeit nannte man Heinzekunst, und die Kinder hießen demnach „Heinzemännchen“. Als Pumpen ihre Arbeit übernahmen, schickte man viele der Kinder nach Köln, wo sie als „Illegale“ tagsüber in der alten römischen Kanalisation lebten



Am Theodor-Heuss-Ring. Im Hintergrund der Ringturm, Baujahr 1973. Im Vordergrund ein seit Jahrzehnten stillgelegter und inzwischen wohl unbrauchbarer Brunnen

und nachts bei den Handwerkern beschäftigt waren. Später wurden im Sprachgebrauch aus den Heinzemännchen die Heinzelmännchen. (Quelle: Dorf- und Heimatverein Wildberg e. V., Bergisches Land).

Unter Aufgabe und Niederlegung der alten Stadtmauer wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Kölner Ringe angelegt. Ihre Bezeichnung folgt einer Chronologie. Der Name Ubiering – der südlichste der Ringe beginnt am Bayenturm – geht auf eine Siedlung des germanischen Stammes der Ubier zurück. Aus der sogenannten Oppidum Ubiorum, der Siedlung der Ubier, ging später die Römersiedlung hervor, die der Vorläufer des heutigen Köln ist. Es folgen in nördlicher Richtung die Ringe, die nach den nachfolgenden Herrscherge-

schlechtern benannt sind, also Sachsen-, Hohenstaufen- und Hohenzollernring. Nach weiteren fünf Ringen folgt der nördlichste und letzte Abschnitt, der 1887 fertiggestellt wird, und den Namen Deutscher Ring bekommt. Während der Weimarer Republik wird der Ring geteilt und der westliche Abschnitt, also der heutige Ebertplatz, bekommt den Namen Platz der Republik. Ab 1934 heißt er Adolf-Hitler-Platz, nach dem Krieg kurzzeitig Deutscher Platz und ab 1950 dann Ebertplatz. Den Deutschen Ring benannte man erst 1963, zu Ehren des ersten deutschen Bundespräsidenten, in Theodor-Heuss-Ring um. Zur Zeit ihrer Entstehung waren die Ringe breit angelegte Flanierstraßen mit großzügigen Grünflächen und Brunnenanlagen. Vor allem wohlhabendes Bürgertum siedelte sich damals hier an.

Wir nehmen, dem Verkehrsfluss folgend, die Nordseite des Theodor-Heuss-Rings. Wo die Parkanlage von der Clever Straße durchschnitten wird, ist der unscheinbare Eingang zum sogenannten Kronleuchtersaal, einem Kanalisationsbau, den man nach vorheriger Anmeldung bei den Stadtentwässerungsbetrieben besichtigen kann.

Während man noch im 18. Jahrhundert das Abwasser einfach versickern ließ, wodurch es ins Grundwasser gelangte (Pest und Cholera waren die Folgen), ging man später glücklicherweise dazu über, den Strom der Fäkalien und anderer Abwässer zu kanalisieren und in Klärwerken zu reinigen. Der Kronleuchtersaal ist eine Anlage, in der, beispielsweise bei sehr starken Regenfällen, ein Überschlag erfolgt und das überschüssige Wasser direkt in den Rhein geleitet wird. Im Normalfall geht das Abwasser von hier aus durch



Ein Abwasserkanal und ein Kaiser, der nicht kam

eine Röhre unter dem Rhein hindurch ins Großklärwerk Köln-Stammheim. Das Bauwerk wurde 1890 vollendet und verrichtet seitdem zuverlässig und so gut wie wartungsfrei seinen Dienst. Größere Wassermassen führen in Köln nur dann zu Problemen, wenn gleichzeitig der Rheinpegel steigt und das Wasser buchstäblich zurück in die Haushalte gedrückt wird. Dem Kölner ist deshalb der Begriff Rückstauklappe auch eher geläufig als, sagen wir mal, dem Bielefelder. Was den Entwässerungsbetrieben größere Sorgen als das Wasser bereitet, ist jedoch die in den letzten Jahren sprunghaft angestiegene Zahl von Ratten in der Kanalisation. Angefüttert durch unsachgemäß in der Toilette entsorgte Speisereste, beläuft sich die Population inzwischen auf schätzungsweise eine Million Ratten, also etwa eine Ratte pro Kölner. Kronleuchtersaal heißt der Saal übrigens, weil hier wirklich ein Kronleuchter hängt, den man 1921 in Erwartung des höchstkaiserlichen Besuchs anbrachte. Wilhelm II. kam nicht, aber der Kronleuchter blieb hängen. Fast ist es ein wenig schade, dass Wilhelm II. sich nicht ansah, was „Stadtbauinspector“ Carl Steuernagel hier „unter Tage“ leistete, der sich für den Neubau der Entwässerung der Kölner Neustadt eigens in Paris und Wien informierte und nach dem Vorbild dieser Städte die Schwemmkanalisation in Köln einführte. Anmeldung für eine Führung über die Webseite der Stadtentwässerungsbetriebe (www.steb-koeln.de).



Der Luftschutzraum im Keller

Wir wechseln die Parkseite und gehen weiter Richtung Ebertplatz. An der Hausnummer 20 findet man ein Relikt aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, das ein bezeichnendes Licht auf die nationalsozialistische Kriegs-Ideologie wirft. Schon 1933 war die Gründung des Reichsluftschutzbundes erfolgt (Aufgabe: Ausbildung der Wohnbevölkerung in Luftschutzmaßnahmen). Ab 1936,

drei Jahre vor dem Überfall auf Polen, wurde die deutsche Bevölkerung verpflichtet, die Speicher von Wohnhäusern von Brennbarrem zu befreien und Luftschutzmaßnahmen in den Kellern zu ergreifen. So entstanden in vielen Gebäuden kleine Luftschutzräume (LSR), zum Schutz bei Bombenangriffen. Mutmaßlich planten die Faschisten den Krieg bereits bei der Machtübernahme und kalkultierten ein, dass er sich auf deutschem Boden ausbreiten würde.

Ein Tipp für alle Kreativen und Bastler: Im Nachbarhaus (Theodor-Heuss-Ring 18) ist im Erdgeschoss ein von außen sehr unscheinbarer Laden (Artservice Gerhard auf der Heide GmbH), der, nach dem Vorbild des großartigen Berliner MODULOR Shops, alles für den Künstler- und Modellbaubedarf bereithält.

Wir gehen nicht bis zur Turiner Straße, sondern kehren wieder in den Grünstreifen zurück und suchen dort den Eingang zur U-Bahn-Haltestelle. Der Ebertplatz bildet eine Randlage mitten in der Stadt. Der Platz belegt regelmäßig einen der vorderen Ränge, wenn es darum geht, den hässlichsten Ort Kölns zu küren. Laut Masterplan von Albert Speer Junior, dem Sohn des Architekten und Reichsministers für Bewaffnung und Munition unter Adolf Hitler, wird der Ebertplatz erneuert werden, nur wie und wann, das weiß niemand so genau. Nur dass der Grünanteil erhöht werden soll, das steht fest. Für viele ist er einstweilen kein Ort, an dem sie verweilen möchten. Im Gegenteil. Wer die tieferliegenden Bahnsteige der Haltestelle Ebertplatz benutzt, durchquert die Passage in der Regel eilig und ohne nach links oder rechts zu schauen. Dahinter, in Richtung Sudermannstraße, dominiert eine haushohe Skulptur den offenen Teil des Platzes. Längst nicht jeder weiß, dass es sich dabei um einen Brunnen



Das ComeTogether Projekt. Auffällig unauffällig